

Der Linksmäher von Madiswil

Die Sage vom Linksmäher

Im Jahre 1847 ermunterte der Berner Seminardirektor *Heinrich Grunholzer* (1819-1873) seine Schüler, während den Semesterferien nach Sagen und Volksliedern zu forschen. Einer seiner Zöglinge, der Seminarist *Wirth* aus Grasswil, war in seiner Gegend fündig geworden. Er berichtete nach den Ferien seinem Lehrer „*Öpis vo mir Heimath*“.

Die Geschichte aus seiner Heimat war die Sage vom Linksmäher.

Dem Seminaristen diente die Sage auch als Erklärung dafür, dass der Ort, auf dessen Boden sich das Geschehen zugetragen habe, als Wappenzeichen einen Linksmäher besass. Die Linksmähdersage und das Madiswiler Wappenzeichen müssen also schon vor 1847 in einer Verbindung gestanden haben. Doch lesen wir zunächst die Aufzeichnungen *Wirths*:

„Öpene Halbstung südöstlich vo Rütschele ischt Madiswyl. Do ischt vor vielne Jahre ne kuriosi Gschicht passiert. Es het nämlich zu alte Zite do e riche Ma gläbt, dä het ä einzigi Tochter g'ha. Die het gar vieune junge Burschta gar wohl gfalle, ä so ou emene Ulli, dä Ulli ist a noche Verwandte vo des Meitschis Mutter gsy, sini Eutere sinim aber gli gstorbe und ä so het ihn des Meitschis Muetter gno und erzoge.

Dä het gar guet chönne wärche, bsungers lingg mäie. Des Meitschis Vater het gseit, är chönn se ha, wenn är äs Chrütz vo Sunneufgang bis Sunneunergang dür ne grossi Matte mäii, wo rächts näbe der Stross ischt, wo dür das schön Langetau über Lotzwyl und Madiswyl gäge der Luzärnergränze geit. Aer isch frölech dahi ggange. Viel Lüt sinim cho zueluege. Will aber gar heiss Wätter isch gsy, so isch er gar durschtig worde. Viel Lüt, wo zuegluegt hei, heinim z'trinke brocht. So ou ä gwüsse Ruedi usem Dorf, wo ne gar ghasset het. Dä isch nämlich am Tag vorhär zu eim ggange, wos Meitschi ou gärn gha hätt. Dä het im ire Fläsche öppis gä, wo när am Ulli söu gä. Und so git im du dr Ruedi das. Uf der Schtöu wo ners trunke gha het isch er ganz bleich worde. Will er bau fertig isch gsi, so het är sech rächt agschträngt und mit em letschte Streich isch er tod nidergfau. Wos Meitschi das gseh het, isch äs ou tod nidergfau. Und so si si i dreine Tage mitenangere begrabe worde. Diesi grossi Matte ghört jetz ou der Madiswylergmeind und die het vo dere Gschicht ires Wappe übercho, ä lingge Mäder.“

J.E.*Rothenbach*, ein Schulkamerad *Wirths*, sichtete die gesammelten Sagen und machte den Linksmäherstoff zusammen mit andern volkstümlichen Geschichten 1876 in dem Buch „*Volkstümliches aus dem Kanton Bern*“ der Oeffentlichkeit bekannt.

Die literarische Verarbeitung der Sage als Bühnenstück

Jakob Steffen 1882

Der Sagenstoff mit seiner tiefen Symbolik wurde bald von Madiswiler Persönlichkeiten aufgegriffen und in verschiedenen Formen literarisch verarbeitet. Drei Bühnenstücke, eine Ballade und ein Gedicht sind in den Jahren 1862-1960 auf der Grundlage der Linksmähdersage entstanden.

Zunächst war es *Jakob Steffen* (1857-1918), welchen die Liebesgeschichte mit dem tragischen Ausgang zum Schreiben ermunterte.

„Der Linksmäher von Madiswyl. Dramatisches Gemälde in drei Aufzügen“,

so nannte *Steffen* sein Stück. Am 31. Dezember 1882 wurde es im Saal des Restaurant Brauerei uraufgeführt.

Der Autor verwob den Sagenstoff mit Ereignissen aus dem Mittelalter. Er versetzte Ueli und Vreneli in das 14. Jahrhundert, in die Zeit der Freiherren von *Grünenberg* und *Gutenberg*. Ihr Einfluss auf die Madiswiler Dorfgeschichte ist bekannt. Die Feudalherren und die Mönche aus dem Kloster St. Urban sehen sich zunehmend von der wachsenden Macht Berns bedroht. Jakob Steffen wollte diesen Übergang von der Feudalherrschaft der lokalen Adeligen zur Landesherrschaft Berns dem Betrachter näher bringen. Historische Bildung war sein Ziel – eine Absicht, die ihn auch mit den beiden späteren Autoren verband.

Fritz Mayü 1912

Völlig neu bearbeitete Pfarrer Fritz Mayü (1874-1947) 1912 den Sagenstoff.

„Der Linksmäher von Madiswil. Heimatstück in fünf Akten (sieben Bilder).“ Dreissig Jahre nach der Uraufführung des ersten Theaters wird Mayüs Stück im Februar 1912 wiederum auf der Bühne der Brauerei uraufgeführt.

Auch *Mayü* versetzt die Handlung ins Mittelalter. In seinem Stück spielen vor allem die Beziehungen der Dorfbevölkerung zum Kloster St. Urban eine Rolle. Im Laufe des 15. Jahrhunderts kam der Madiswiler Kirchensatz zu $\frac{3}{4}$ aus Schenkungen der Grünenberger zu St. Urban. Zudem konnten die Klosterherren viele Bodenzinse von Madiswiler Gütern einziehen.

Für Madiswilerinnen und Madiswiler, die das Stück von Mayü auf der Bühne umsetzen durften, bleibt die Szene unvergesslich, wo die Klosterbrüder aus St. Urban auf dem Kirchplatz mit der Zehntkräze auftauchen und den kleinen Zehnten einfordern. Das Stück spiegelt das Ringen von Adel und Kirche um die Macht im Dorf. In diesem Spannungsfeld bezieht Ueli offen Stellung für das unterdrückte Landvolk und gerät dadurch selber unter Druck. Im Stück Mayüs – wie später im Stück Künzis, knobelt der Geistliche das „Gottesurteil“ aus, dem sich der aufmüpfige Ueli unterziehen soll. Wie Steffen schrieb auch Mayü in der Schriftsprache. So wurde das Theaterstück auch uraufgeführt.

Dorflehrer Gottfried Künzi übertrug das Stück bald in die Mundart. Sein Sohn Heinrich Künzi (1914-1980) ist der Autor des Stückes, das noch heute gespielt wird.

Heinrich Künzi 1946

34 Jahre waren vergangen, seit das Stück von Pfarrer Mayü erstmals über die Bühne gegangen war. Mit dem Neuaufbruch nach dem zweiten Weltkrieg erwachte in den Madiswiler Vereinen der Wunsch nach einer völligen Überarbeitung des Sagenstoffes. Man fragte Simon Gfeller an. Er lehnte ab. Schliesslich gelangte man an Heinrich Künzi, den einheimischen Dorflehrer. Ihm war schnell klar: Der Linksmäher sollte im Dorf weiterhin aufgeführt werden, der Sagenstoff und seine literarische Bearbeitung gehörte zur Madiswiler Dorfkultur. Von Generation zu Generation wanderte die Geschichte von Ueli und Vreneli.

Heinrich Künzi hatte sich intensiv mit der Zeit des Bauernkrieges von 1642-1653 auseinandergesetzt. Eine Zeit des Aufbruchs, des Versuchs der Gestaltung der Unabhängigkeit von der Obrigkeit. So machte er sich daran und gab dem Dorf in seiner Fassung im Knecht Ueli, der sich für Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber „fremden Herren“ einsetzte, seine Identifikationsfigur.

„Der Linksmäher von Madiswil, ein historisches Spiel in fünf Aufzügen aus dem Frühsommer 1648“ war im Jahre 1946 vollendet und bühnenreif.

Die Spielgemeinde Madiswil

Sie wurde im Kriegsjahr 1941 gegründet mit dem Ziel, das Stück „Der Linksmäher von Madiswil“ regelmässig einem breiten Publikum zu zeigen. In einem Vertrag, der bis heute gilt, einigten sich 1946 der Autor und die Einwohnergemeinde Madiswil, dass das Stück nur in Madiswil gespielt werden darf. Bedingung war, *„dass mindestens alle zehn Jahre die Linksmäher-Aufführungen in Szene zu setzen seien.“* Für die Inszenierungen des Stückes konstituiert sich alle zehn Jahre die Spielgemeinde Madiswil, bestehend aus den Dorfvereinen Linksmäherchor, Musikgesellschaft, Damenturnverein und Turnveren. Mit der Premiere im Januar 2020 geht das Stück von Heinrich Künzi seit der Uraufführung von 1946 bereits zum neunten Mal über die Bühne.